

HANSER

Yasmina Reza

Im Schlitten Arthur
Schopenhauers

Ein Theaterstück

Übersetzt aus dem Französischen von Frank Heibert, Hinrich
Schmidt-Henkel

ISBN-10: 3-446-20720-1

ISBN-13: 978-3-446-20720-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20720-2>
sowie im Buchhandel

Mein Mann hatte die Angewohnheit, Apfelsinen mit den Händen zu pellen, bei bestimmten Apfelsinensorten ist das noch vorstellbar, wenn die Schale dick ist und sich leicht ablöst, wenn die Schale dagegen dünn ist und an den Spalten haftet, wie das bei den meisten Apfelsinen der Fall ist, jedenfalls bei den saftigeren, also den besseren, und ich persönlich bemühe mich immer, diese Sorte Apfelsinen zu kaufen, dann ist es abwegig, sich mit bloßen Händen über die Schale herzumachen, eine vollkommen alltägliche Handlung wird zu einem häßlichen, unnützen Ringkampf, diese Handlung, die zu unserem gemeinsamen Frühstück gehörte, brachte ihn dazu, in gleichmäßigen Abständen heftig auf den Tisch zu schlagen, bei jedem abgerissenen Stückchen Schale landete die Faust wieder auf dem Holz, unwillkürlich, keine Frage, aber ohne daß es ihm sonderlich aufgefallen wäre, will sagen, der Knall und die Erschütterung erreichten ihn überhaupt nicht, ihm wäre es nie in den Sinn gekommen, daß mich das vielleicht störte, ich kann auch sonst keine Leute ertragen, die auf den Tisch hauen, Serge, verstehen Sie, diese Leute, die den Unterarm und die Kante der Hand herabsausen lassen, angeblich, um einen Gedanken zu klären, zu vertiefen oder zu betonen, es gibt nichts Dümmeres, ich schätze zurückhaltende Menschen, will sagen, Menschen mit einer leichten, einer taktvollen körperlichen Präsenz, mein Mann hätte ja beim Apfelsinenschälen mit den Händen auf halber Höhe innehalten, also seine Marotte kontrollieren und weniger brutal machen können, dann hätte ich lediglich wegzusehen brauchen, ich hätte ihm höchstens innerlich Trägheit, einen Mangel an Eleganz und Haltung vorwerfen können, aber er benahm sich, als wäre er allein, verstehen Sie, als bräuchte er keine Glacéhandschuhe anzuziehen und könnte immer wieder so unbeschreiblich auf den Tisch donnern, und das gleich nach dem Aufstehen und über Wochen oder gar Monate hinweg, mit Unterbrechungen, denn es gab Zeiten, in denen die Apfelsine als zu sauer für den Magen verbannt wurde, bis zu dem Tag, an dem ich beschloß, bei jedem Aufprall der Faust zusammenzuzucken, zunächst diskret, dann immer weniger und schließlich ganz und gar nicht mehr diskret, ich zuckte heftig zusammen, als ob mir gleich das Herz stehenbleiben würde, eine von vielen möglichen Reaktionen, subtiler als eine Beschimpfung, doch mein Mann empfand sie als hundertprozentig aggressiv, daß ich so stumm und zugleich maßlos

reagierte, sah er als Ausdruck des heftigen Hasses, den ich ganz allgemein ihm gegenüber aufgestaut hätte, eines Hasses, ich zitiere, den ich so verbittert gezügelt hätte, daß er nicht einmal mehr mit Worten auszudrücken wäre. Seit mein Mann den Kopf verloren hat, ich formuliere das bewußt so, Serge, denn die Medizin wußte seine mentale Isolation weder zu erklären noch einzuschätzen, seitdem denke ich an das Apfelsinendrama mit einer gewissen Wehmut, ich sehe uns beide im Schlafanzug in der Küche sitzen, vor der ausgebreiteten Post, den Rechnungen, den Briefen aus der Universität, den Widrigkeiten des Alltagslebens, man wünscht sich doch immer ein anderes Leben, nicht wahr? Man glaubt, die Dinge, die das Leben sind, wären gar nicht das Leben. Mein Mann war, wie allseits bekannt, ein großer Spinoza-Experte. Aber seit sein Geist eingeknickt ist, hat er sich komplett gegen Spinoza gewandt. Ich sage das, als wäre es etwas Wichtiges, dabei habe ich nie begriffen, was Spinoza eigentlich bedeutet. Ich habe immer gesagt, mein Mann ist ein großer Spinoza-Experte, als wüßte ich ganz genau, wer Spinoza war, genauso, wie ich heute sage, er hat sich gegen Spinoza gewandt, als wäre Spinoza einer unserer Freunde, ich sage, er kann Spinoza nicht mehr riechen, und selbst wenn ich etwas getrunken habe, also nicht daß ich trinken würde, ich bin absolut niemand, der trinkt, aber in Anbetracht der Umstände kommt es schon mal vor, daß ich mich in Gesellschaft ein wenig gehen lasse, und dann sage ich, er kann Spinoza nicht mehr ab, ich sage, sein Leben lang hat er Spinoza kommentiert, und jetzt kann er ihn nicht mehr ab, und wenn ich sage, er kann ihn nicht mehr ab, dann kommt mir manchmal blitzartig die Erkenntnis warum, das heißt im Gegenzug die Erkenntnis, wer Spinoza ist, letzten Endes ein Bursche ohne Gefühlsregungen, der Kämpfe zwischen Spinnen und Fliegen veranstaltete, um zu sehen, wie das Leben so ist, ein abgehalfterter Bursche, sobald wir der menschlichen Schwäche anheimfallen, der Erschöpfung, der Tristesse, der Krankheit, und dann denke ich, ziemlich arrogant, werden Sie sagen, aber das ist mir schnurz, daß ich recht daran getan habe, mich von diesen angeblichen Köpfen fernzuhalten, die das Leben meines Mannes bevormundet haben, sein ganzes Leben lang hat sich mein Mann für angebliche Köpfe begeistert, die ihn im entscheidenden Augenblick sitzenlassen, die ihn sitzenlassen in einer schrecklichen Einsamkeit, mein Mann sitzt in einem Sessel und kann

nicht mehr aufstehen, mein Mann redet dummes Zeug, mein Mann ist völlig verwirrt, ein noch junger Mensch, im Stich gelassen von denen, denen er sozusagen all seine Zeit gewidmet hat, wie es Männer tun, Serge, die aufgefressen werden von ihren Funktionen und nicht spüren, daß die Zeit vergeht. Mein Mann wußte überhaupt nicht, daß die Zeit verging. Heute morgen habe ich den Stier bei den Hörnern gepackt, ich habe einen Strauß Ranunkeln gekauft, und dann, als mir einfiel, daß ich keine durchsichtige Vase besitze, bin ich in einen Haushaltswarenladen gegangen, wo ich eine Wasserkaraffe, außerdem eine Kerze mit Lindenblütenduft und ein kleines japanisches Tablett gekauft habe, auf das ich meine Teekanne stellen kann, mir fiel ein Buch ein, in dem sich eine Frau einen Hund kauft, um sich über einen Liebeskummer hinwegzutrusten, sie spaziert mit dem Hund durch die sonnige Stadt, sie geht nach oben in ihr Hotelzimmer, tritt auf den Balkon, um auf den sonnenbeschienenen Platz zu schauen, und stürzt sich über die Brüstung, nein, nein, nein, das ist ein Scherz, ich werde mich nicht über die Brüstung stürzen, übrigens habe ich gar keine Brüstung, aber wie auch immer, ich komme mit den Ranunkeln nach Hause, ich schneide sie an, ich stelle die Blumen in die Karaffe, die Karaffe auf den Schreibtisch, wo ich meine Artikel schreibe, ich zünde die Kerze mit dem Lindenblütenduft an, alles sieht sauber und heiter aus, die Dinge müssen sauber und heiter aussehen, in einem Haus, wo sanft eine parfümierte Kerze brennt, hat die Tragödie keinen Platz. Ich sehe durchaus ein, daß es ein Fehler ist, freitags nicht zu arbeiten, Serge, den Freitag habe ich bewältigt, indem ich mir ein japanisches Tablett und eine Duftkerze gekauft habe, jetzt bleiben noch Samstag und Sonntag. Die Hand meines Mannes hängt von der Armlehne des Sessels herab. Ich möchte zu gern begreifen, warum seine Hand hängt. Man gewinnt den Eindruck, er läßt sie absichtlich hängen, um jämmerlich und erledigt zu wirken. Ich kann nicht anders, ich sehe in dieser Schlawheit einen feindseligen Akt, eine Art Auflehnung gegen das Schicksal, mein Mann hat nie gezögert, wenn es darum ging, sich selbst zu schaden, kann man von einer männlichen Lust an der Selbsterstörung sprechen? Ich habe einen Kollegen, der so tut, als verlöre er das Bewußtsein, vor seinen Kindern, wenn er mit seiner Frau Streit hat; er simuliert in der Küche Ohnmachtsanfälle und kippt in die Töpfe. Kein Mensch nimmt ihm das mehr ab, aber er macht

immer weiter, um so mehr, hat er mir erzählt, je weniger die anderen ihm das abnehmen. Mein Mann läßt seine Hand welk und schlaff baumeln. Bislang war mir nicht aufgefallen, daß seine Hand welk war. Es ist , als würde er sich daran ergötzen, alt zu wirken. Vor Ihnen bewahrt er Haltung. Da läßt er seine Hand nicht von der Armlehne hängen. Auch vor dem Arzt kehren seine Lebensgeister zurück. Diese Leute sehen die Kranken nie so, wie sie wirklich sind. Die Kranken reißen sich vor ihnen zusammen. Ich will gar nicht sagen, aus Edelmut oder Stolz oder gar Tapferkeit, im Gegenteil, sie reißen sich aus Schwäche zusammen, sie wollen beruhigt werden, sie wollen die Diagnose abmildern. Der Lehrmeister meines Mannes hat seine Frau erwürgt, er aber beschränkt sich darauf, seine Hand von der Armlehne baumeln zu lassen, jämmerlich und welk. Mein Mann besitzt keinerlei Radikalität. Er ist ein Schüler. Die Generation meines Mannes ist von ihren Meistern erdrückt worden. Heute morgen habe ich zu unserem Sohn gesagt, dein Vater schlägt nur noch die Zeit tot, Papa bewacht ein leeres Eisenbahndepot, habe ich gesagt, denn so ein Gesicht setzt mein Mann in meiner Gegenwart auf, ich sage ganz bewußt, in meiner Gegenwart, ich glaube nicht, daß ihm dieselbe Maske in Gesellschaft anderer etwas bringt, die Männer spielen das, was sie sind, im Alltagsleben ebenso wie in der Krankheit. Anfangs war mein Mann gegen Medikamente, heute stopft er sich damit voll, anfangs gegen Medikamente, gegen die Pharmazeutik, heute ist er für Medikamente, in erschreckendem Maße, keine Konsequenz in seinem Verhalten, keine Haltung in seinem Dasein, jahrelang hatten wir Spinoza, Spinoza! peng! peng! peng!, heute alle möglichen Überspanntheiten, Drogen und schlaffe Hand. Der Wahnsinn entschuldigt nicht alles. Das Eheleben hat uns umgebracht, wie es alle Menschen umbringt, und es ist nicht die Philosophie, glauben Sie mir, die einem im Eheleben unter die Arme greift, ich sehe im übrigen überhaupt nicht, wie man den Kopf aus dieser verfluchten Schlinge ziehen könnte, schon gar nicht durch die Philosophie, die zwar mehr oder weniger provokant daherkommt, aber im allgemeinen immer bestrebt war, die Gemüter zu beruhigen, das wilde Tier in uns kleinzukriegeln, das Beste in uns, schauen Sie, Serge, ich bin ein großer Fan der Spartaner, die haben der Familie nie auch nur die geringste Chance gegeben, dem Stumpsinn des Gefühlslebens, die haben sich ihrer mißgebildeten Neugeborenen

einfach entledigt, indem sie sie von den Klippen runtergeworfen haben, für mich sind die Spartaner die Crème der menschlichen Gattung. Ich merke, Sie sind verblüfft und ein bißchen erschrocken. Sie denken, der Mann rastet aus, aber seine Frau auch. Ich raste nicht aus, und das bedauere ich, es muß etwas Beruhigendes an sich haben, gestört oder in der Lage zu sein, zwischen gestört und normal wechseln zu können, wie der Lehrmeister meines Mannes, der verlangte eingesperrt zu werden, sobald ihm irgendwas nicht paßte. Er hatte seinen Lebensrhythmus gefunden. Zu dumm, daß er seine Frau umgebracht hat. Man hält einen gewissen Kurs, und am Ende kommt man doch ins Schlingern. Man hält einen gewissen Kurs, gegen die Machtlosigkeit, gegen das Chaos, und eines schönen Tages jagt man alles zum Teufel. Das ist schade. Und wunderbar. Serge, wünschen wir uns denn nicht alle tief drinnen, daß etwas passiert, ein Kentern, ein Schiffbruch oder irgendeine Explosion, die uns aus der häuslichen Bedrückung befreit? Ich habe meinen Mann geliebt. Eine Zeitlang habe ich diesen brillanten Menschen aufrichtig geliebt, der mit seiner Vorlesungsmappe so keck daherkam, ganz seinem Gegenstand hingegeben, welch ein fataler Irrtum, die Liebe in den Mittelpunkt der Ehe zu stellen, Liebe und Ehe haben nichts miteinander zu tun, Liebe und Familie haben nichts miteinander zu tun, die Gefühle zwischen einem Mann und einer Frau müssen in dieser Konstellation einfach untergehen.